

# Helmut Fürst – Ansprache im Niedersächsischen Landtag am 12. November 2008

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Damen und Herren Minister, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

heute kann ich 75 Jahre nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, 70 Jahre nach der von mir als 16-Jährigem erlebten und durchlebten sogenannten Reichskristallnacht und mehr als 63 Jahre nach meiner Befreiung aus dem KZ Riga sagen, dass ich 1945 die richtige Entscheidung getroffen habe. Richtig war, dass ich nach meiner Rückkehr nach Hannover dem Gedanken an Auswanderung entgegen der Entscheidung einiger meiner engsten Freunde nie Platz gelassen habe.

Es hat sich für mich gelohnt, in meiner Heimat zu bleiben, einen wirtschaftlichen Anfang zu wagen, eine Familie zu gründen, die Jüdische Gemeinde in Hannover gemeinsam mit wenigen anderen neu zu gründen und damit den Grundstock für das heute wieder erstarkte jüdische Leben in Hannover und Niedersachsen zu legen. Gelohnt auch deshalb, weil ich 1945 fest daran geglaubt habe, dass in Deutschland eine demokratische Grundordnung Fuß fassen wird, die den wenigen überlebenden Juden eine feste Basis für ihr weiteres Leben bieten wird. Mein Glaube hat mich nicht betrogen.

Sieben Jahrzehnte zuvor, als ich am 9. November 1938 die Flammen sah, die aus der großen Synagoge Bergstraße (heute Rote Reihe) – nur einen Katzensprung von diesem Landtag über die Leine hinweg entfernt – emporschlugen, hatte ich jeglichen Glauben an Menschlichkeit verloren.

Ich sollte eigentlich schon in Breslau sein, wohin meine Eltern mich zu einem Onkel schicken wollten – auch aufgrund einer Warnung eines in unserer direkten Nachbarschaft in der Bödekerstraße lebenden Gestapo-Mannes, der uns als »seine« Juden ansah und offensichtlich sein Gewissen erleichtern wollte, bevor er selbst zu neuen Gräueltaten Anlauf nahm.

Auf dem Weg zum Bahnhof sah ich schon geplünderte Geschäfte jüdischer Eigentümer und hörte von der in Brand gesteckten Synagoge. Ich wollte das sehen und begab mich zu diesem ehemals wunderschönen vom berühmten Baumeister Edwin Oppler gebauten Gotteshaus. Ich konnte nicht glauben, dass die Nationalsozialisten es wagen würden, diese für die jüdische Bevölkerung Hannovers geweihte Stätte anzutasten, in welcher ich drei Jahre zuvor meine Bar Mitzwah begehen durfte.

Ich sah in wenige empörte Gesichter aber in sehr viele euphorische, die den Taten der SS, SA und der Polizei mit großem Enthusiasmus zusahen. Wie ich nach 1945 erfahren konnte, waren unter denen, die die Synagoge in Brand setzten bzw. die Befehle dafür erteilten, Hannoveraner aus sehr bekannten Familien, ehemals bürgerlich und ebenso wie meine Eltern Kaufleute aus der Innenstadt.

Ich war erschüttert!

Für mich war diese unglaubliche Tat der definitive Hinweis auf weitere, schwerwiegende Folgen für uns Juden, ohne auch nur zu ahnen, welche schrecklichen Zeiten noch auf meine Familie und mich zukommen würden.

Ich fuhr dann noch nach Breslau und musste am 10. November 1938 mit ansehen, wie dort die ebenfalls von Edwin Oppler gebaute große Synagoge brannte und zu Schutt und Asche zerfiel. Ich konnte nichts mehr begreifen!

Was danach kam, ist heute nicht das Thema dieser Gedenkstätte. Nur so viel: Alles, was Sie gehört oder gelesen haben, ist nichts gegen das, was uns Juden in den Jahren 1933 bis 1945 wirklich widerfahren ist.

Dass das nicht noch einmal passiert, ist auch eine Verpflichtung dieses Hauses. Ich appelliere an Sie alle, noch intensiver dafür zu arbeiten, die rechten Gruppen und die rechts Denkenden aus den deutschen Parlamenten fern zu halten.

Es wird sehr oft von der Verantwortung der deutschen Bevölkerung gegenüber den Juden in aller Welt gesprochen. Für mich gibt es nur einen Wunsch – gleichzeitig ist er aber auch eine unabdingbare Forderung an Sie alle: Sorgen Sie als gewählte Vertreter des deutschen Volkes dafür, dass die Demokratie in diesem Land nicht mehr gefährdet werden kann, sorgen Sie dafür, dass Radikalismus im Keim erstickt wird, sorgen Sie dafür, dass Ihr Handeln immer und immer wieder von diesen Leitlinien bestimmt ist.

Dafür und dass meine Enkel und Urenkel dieser Anstrengung Ihrerseits jederzeit gewiss sein können und als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens in diesem, unserem Land für alle Zukunft in Frieden leben können, dafür nehme ich Sie, meine Damen und Herren, in die Verantwortung.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.